

Zeitschrift: Freidenker [1908-1914]
Herausgeber: Deutsch-Schweizerischer Freidenkerbund
Band: 1 (1908)
Heft: 4

Artikel: Sind wir Atheisten?
Autor: [s.n.]
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-405913>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 15.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Verantwortlichkeit für seine Daten auf sich. Er ist Gejegge oder. Ist er der Kenner von Gut und Böse? Verwechselt er nicht Gut mit Vorteil und Böse mit dem, was ja sein ein Wünschen widerpricht? Hat er den weiten, unelbstiüchtigen Blick in's Ganze, über's Ganze? Redet aus ihm die Liebe und die Einsicht, daß die Liebe die beste Gesetzgeberin sei, oder spricht er die Sprache einer Partei, seiner Eigenliebe, seines Trotzes? —

Aber auch sein Richter ist er. Ist er Manns genug, sich am härtesten zu verurteilen und milde zu sein gegen andere? Ist er unbefleckt durch schmeichelnde Wünsche, durch Neigung und Gauß und die ganze vielfältige Hofstaunerilla in seinem Herzen, die ihren Herrn und König ja gern in einem Spielzeug ihrer Lämmen und Untrübe sieht?

Ehe du dich frei mästest, bedenke, ob du der Mann seist, dich selbst zu regieren! Prüfe dich: Will dein Bestes frei sein oder dein Schlimmstes?

Es ist ein Glück alles Großen und Edlen, daß in seinem Namen und Gewande auch das niedrigste Laster eingeschlossen ist, indem es sich den ehrenwerten Namen und das reine Gewand stahl, durch dessen Betrug das Edelste und Wahre mit in den Verdacht bringt, unreiner Abstift und dunkler Herkunft zu sein. So nennt der Ausschweifende seine Zügellosigkeit Freiheit, grobe Rede nennt sich freie Rede; der Pflichtlose fühlt sich frei zu sein; sie fühlen nicht, wie euge Zwanken, wie harte Fesseln ihre eigenen Begierden und Leidenschaften um sie geschlagen haben. Alldenen aber, die im edelsten, im ethischen Sinne, frei sein wollen, ist es, durch ihre ganze Lebensweise zu beweisen, daß sie Menschen sind, welche frei sein dürfen, doch mit dem Fallen der Ketten in ihnen die besten Kräfte und nicht die tierischen Instinkte frei und tätig geworden sind. Es genügt nicht, an keinen Gott zu glauben; die sittliche Erhöhung des Menschengeschlechtes soll erst dein höheres Ideal geworden sein; — es genügt nicht, nicht mehr zu beten; heilige Wünsche, als je ein Gebet einschlief, sollen deine Brust bewegen, Wünsche, welche gleichbedeutend mit dem Willen zum Beste, Schwersten sind; — es genügt nicht, auf das ewige Hallelujah hinter den Sternen zu verzichten; du sollst daran geben, auf deinem Posten das Leben so zu gestalten, daß die, welche deine Gefährten sind, eines „befreiten“ Lebens nicht bedürfen! Freitärter sollst du sein, mein Freund, dann freue ich mich, daß du ein Freitärter bist!

Friedr. Ernst.

Sind wir Atheisten?

Von Joh. Beyer.

Die Naturforschung hat nunmehr einen Stand erreicht, der uns erlaubt, eine einheitliche, von innern Widersprüchen freie, die wissenschaftliche Erkenntnis wie die höchsten menschlichen Ideale umfassende Weltanschauung, wenigstens in den Umrissen, zu bilden. Diese Weltanschauung des Freidenkers, die monistisch-ethische oder wissenschaftlich-sittliche Weltanschauung, läßt sich in drei kurze Sätze zusammenfassen. Sie lauten: Alles ist natürlich. — Das Übernatürliche ist Dichtung. — Das Sittliche ist das Höchste.

Alles bestehende und alles Gelebte ist natürlich, auch das, was wir zurzeit noch nicht zu erklären vermögen. Dies ist der umeßtütterliche — natürliche — Glaube des Freidenkers. Der Grund ist sehr einfach: Die Natur umfaßt alles; es kann nichts außer oder über ihr geben!

Ratürlich ist die Welt, die weder geschaffen noch entstanden, sondern ewig da ist und nicht vergehen kann, die sich bloß in steter Bewegung und Veränderung befindet, weil nichts ruhen kann, sondern rostlos durch den Raum fällt, schwung, von den riefigen Sonnenbahnen bis zu den billionenfachen Vibratoren der kleinsten Stoßteilchen, der Elektronen.

Ratürlich ist die Entstehung der Sonnensysteme aus den Spiralnebeln, welche wir teleskopisch in ungeheuren Distanzen des Weltraums erblicken und welche nach dem Beugung des Spektroscops glühende Gasmassen sind, gigantische rotierende Bildungen, deren Produkt nach langen Zeiträumen ein Sonnensystem sein wird, ähnlich wie unsere Sonne mit ihren Planeten, zu denen auch unsere Erde gehört.

Ratürlich ist die Entwicklung unserer Erde, die sich vor Jahrtausenden als glühender Gasball vom Sonnenkörper ab trennte und sich ähnlich zu einem glühendstürmigen Sphärenverband verdichtet, in dessen fortstretender Wandlung ein Zeitpunkt eintrat, wo die Wasser dampfe sich in heißen Meeren auf die bereits fest gewordene Erdkruste niederschlugen.

Ratürlich ist die Entstehung und Entwicklung der Lebewesen, des Pflanzen- und Tierreichs. In der Epoche der heißen Meere waren offenbar die Bedingungen gegeben, welche den Stoff nötigten, mit Kohlenstoff, Sauerstoff, Wasserstoff, Eisen, Phosphor usw. jene komplizierte chemische Verbindung einzugeben, deren Bestandfestigkeit im Verhältnis steht zu dem großen Widerstand, der überwinden werden muß, um die Stoffatome in zusammenhängende Moleküllaggregationen einzureihen.

Diese Stoffverbundung ist das Gewebe, dessen Zusammenhang zähe Kraft beweist, daß es unter der Einwirkung des Sauerstoffs der Luft, der Wärme, des Lichts und noch feineren Aetherstrahlungen sein Molekularmaterial nach physikalischen Gesetzen gegen die umgebende Flüssigkeit widersteht, ohne zu zerfallen.

In dieser Auswechslung einzelner Bestandteile unter Erhaltung des Gesamtgefüges — Stoffwechsel — besteht das Leben. Das Einheitsplasma ist der lebende Stoff und das Ur-Produktum ist die Zelle, ein Plasmatröpfchen, dessen Oberfläche unter physikalisch-chemischen Einflüssen sich zu einer Haut verstärkt hat. In der Zelle aber sind fast alle später herausdifferenzierten organischen Funktionen bereits in der Anlage enthalten. Aus Zellen-Aneinanderreihungen unter teilweiser Umwandlung sind auch im Laufe der Jahr-

millionen der Entwicklung alle Bildungen des Pflanzen- und Tierreichs in immer komplizierterem Baue, bis empor zum Menschen, hervorgegangen — im wundervollen, unendlich reichen, auf dem natürlichen Spiel der Kräfte und der Symmetrie der Atome beruhenden Bildungsstribe der Natur.

Ratürlich ist endlich in diesem organischen Entwicklungsgange die Entstehung der Seele, des Geistes, dessen Urzlage in der natürlichen Empfindlichkeit der Zelle gegen äußere Einwirkungen und in ihrer Reaktionsfähigkeit als Ganzes besteht. Wie sich für den Austausch des Baumaterials (Nahrungsaufnahme und Ausscheidung), für die Säftecirculation, für die Zellkontraktionen eigene Organe herausdifferenzierten: der Verdauungskanal, die Blutgefäße, die Muskeln und Knochen, so auch die Nerven für die Überleitung der regulierenden elektrischen Kräfte durch die Nervenzellen. Am höchsten Stadium der Differenzierung haben sich für die Aufnahme der verschiedenen Reize die Sinnesorgane herausgebildet — Gefühls-, Geschmacks-, Geruchsnerven, Ohr und Auge — und einer der Nervenknoten hat sich in die zum Schädel um gestalteten Rückenwirbelsäulen zum Zentralorgan, dem Gehirn, entwickelt.

Das Gehirn aber ist das Organ des Geistes und auch seine Funktionen können keine andern als natürliche sein. Zuwar ist die wissenschaftliche Erklärung auf diesen der Fortschritt so schwer zugänglichen Felde noch zurückstehend. Aber kennen wir nicht auf physikalischem Gebiete Tatsachen, welche eine Ahndung bieten, wie wir uns die geistige Tätigkeit des Gehirns etwa vorstellen könnten? Rinnst nicht ein unter dem Einfluß der Telephonshwingungen stehender Stahldräht Eindrücke — seien es nun Umdrehungen der Molekulargruppierung oder Wiederaufrüttungen der Molekularschwingungen — bleibend auf, welche sich nachher wieder auf ein Telefon zurückübertragen lassen und darum wieder das ursprüngliche Gespräch hörbar machen? Rinnst auch ein photographischer Film von einem von Telephonshwingungen beeinflußten Lichtstrahl unmittelbare Eindrücke auf, die sich ebenfalls wieder in die erregenden Schallshwingungen zurückübertragen lassen? Warum sollten nun nicht die Zellen oder Molekulargruppen der grauen Masse der Gehirnwindungen, welche ja als Sitz der geistigen Vorgänge gelten, nicht auf höchst natürliche Weise, ohne mystisch-supernaturalistisches Agens, ganz wie beim Stahldräht oder Film, durch die Wirkung der noch unverstohlenen Aetherschwingungen des Plasmas von den Sinnes-einstrahlungen Eindrücke aufnehmen, welche einerseits bei vielfacher Wiederholung bleibende Molekularrägerungen hinterlassen (Gedächtnis), andererseits, durch Leitungsfäden in den Zentralpunkt des Gehirns geführt, hier das Bewußtsein in seinen drei Qualitäten als Vorstellungsbild, als Empfindung und als Willensimpuls bewirken, ähnlich wie im Brennpunkt einer Linse durch Konzentration der Lichtstrahlen ein dreifacher Effekt entsteht: ein Bild, eine Wärmesteigerung und eventuell der Anstoß zu einem chemischen Vorgang? So erscheint uns die geistige Tätigkeit als eine fortgesetzte, durch den Stoffwechsel und die Sinnes-tätigkeiten unterhaltene Spiegelung und der Geist somit selbst als eine Kraftauslösung des organisierten Stoffes, als eine Wirkung der dem Plasma eigenartlichen elektrischen Strahlungen.

So ist denn nach des Freidenkers innerster Überzeugung alles natürlich. Allerdings vermögen wir weder in der Metorte die Umstände zu reproduzieren, unter denen das Einheitsplasma sich gebildet hat, noch vermögen wir die untergegangenen Zwischenglieder der organischen Entwicklungssreihe wieder auf den Zeller zu zaubern; wir vermögen nicht, unter dem Mikroskop den wundervollen feinen und komplizierten Bau des Gehirns mit seinen Millionen Zellen und Verbindungsstäben zu zeigen, noch kennen wir die Plasmastralungen näher — gleichviel: die Natürlichkeit aller Sinnenden und Geschehenden ist unsere umeßtütterliche Überzeugung. Diese Auffassung der Natur aufzugeben, hieße für uns Freidenker, unser geistiges Selbst vernichten, und dieses sacrificio dell'intelletto soll man uns nicht dummen. Uebrigens birgt unsere natürliche Auffassung der Dinge entfernt nicht so ungeheure Unerklärlichkeiten, Unmöglichkeit und Widersprüche wie die übernatürliche. Wir dürfen auch ruhig die crassis Thesen an der Arbeit lassen und alle ihre Resultate gewähren: unserer sittlichen, ethischen Affassung des Daseins und Lebens vermögen sie keinen Eintrag zu tun.

Denn auf der natürlichen, materiellen Welt hant sich die geistige auf. Am menschlichen Bewußtsein, auch wenn es nur durch Strahlensongentration zustande kommt, erübrigt sich das unendliche Reich des Geistes in seiner dreifachen Manifestation als Denken, Fühlen und Wollen, als Verstand, Gemüth und Charakter. Da schafft der Geist seine drei alte des Wahren, Schönen und Sittlichen, die er zu verwirklichen trachtet in der Wissenschaft, in der Kunst und im Leben. Mittelst der Vernunft, der höchsten Kraft des Geistes, dem harmonischen Einfluß von Erfennen, Fühlen und Wollen, erfaßt der Mensch seine Stellung im All, zur Natur und zur Menschheit. Mit der Vernunft erkennt er die sittlichen Güter, als da sind: Gesundheit, Christlichkeit, Persönlichkeit, Freiheit, Wissenschaft, Kunst, Familie, Staat. Mit der Vernunft erfaßt er die Begriffe der Jugend und der sittlichen Tugend, erkennt die Bestimmung des Menschen in individuell und sozial, als Einzelwohl und als Mitglied der Menschheit. Und diese Bestimmung ist: verantwortliche Tätigkeit, persönlich die sittliche Selbstverwollkommenung und Mitarbeit am Wohle und Wohlthire der Gesamtheit, menschlich die Tilgung des Unheils, Schaffung der allgemeinen Gütedsbedingungen, gleicher Anteil an Arbeit und edler Daseinsfreude. Was denn einer dieser beiden Zwecke dient, dient auch dem andern. Und was einem von beiden dient, ist sittlich gut, was ihnen zuwiderläuft, ist böse.

Dies ist die geistig-sittliche Atmosphäre, in welcher sich das Sinnen und Leben des Freidenkers bewegt und er braucht sich dessen nicht zu schämen, sondern er darf sich dessen mit edlem Stolze und sittlicher Verübung freuen.

Hier wir wollen nicht unterlassen, die hierapante, die Grund- und Eckeine unserer wissenschaftlich-sittlichen Weltanschauung klar und scharf herzuholen. Die neuere Naturforschung hat die Säge von der Konstanz des Stoffes und der Kraft aufgestellt. Sie hat erkannt und nachgewiesen, daß kein Stoff vernichtet wird, sondern nur in andere dienstliche Verbindung übergeht; — ebenso daß keine Kraft zu nichts wird, sondern sich in eine andere umsetzt: mechanische Kraft in Wärme, in Licht, in Elektrizität und umgekehrt. „Kraft“ ist eben nicht anderes als die Wirkung der Stoffbewegung. Wir müssen aber diese Erkenntnisse noch präziser also formulieren: Kraft und Stoff sind eins. Dies ist der fundamentalas alles menschlichen Erkennens und wissenschaftlichen Denkens, aller wahren Philosophie. Er läßt sich auch so fassen: Es gibt keine Kraft losgetrennt vom Stoff, und da der Geist seiner nur eine Kraftumsetzung im organisierten Stoffe ist: Es gibt keinen Geist außer dem lebenden Körper. Die Vorstellung einer vom Stoff losgetrennten Kraft ist eine imaginäre Vorstellung, das heißt, sie existiert wohl als Bild in unserer Phantasie, aber sie existiert nicht in der Natur, in der Wirklichkeit. Imaginär ist nach unserer vollendeten Überzeugung die Vorstellung einer immateriellen, den Naturgesetzen widersprechenden Wirkung, imaginär Zauber und übernatürliche Wunder. Imaginär ist die Vorstellung eines körperlosen Geistes, Geistes, Teufels, Engels, Gottes. Imaginär ist die Vorstellung einer Unsterblichkeit, eines Zenite, eines Lebens nach dem Tode, einer Hölle, eines Himmels. Man mag in diesem fabelreiche großartige Phantasielieder und schöne, sinnreiche Dichtungen schaffen, aber man soll uns diese nicht als ergrate oder gar als unantastbare sittliche Wahrheiten aufzubinden wollen. Denn alle diese Vorstellungen zerfallen unerträglich an dem einen unerschütterlichen Haken der Erkenntnis: Es gibt keine Kraft losgetrennt vom Stoff! Das ist der eine, der wissenschaftliche Grundpfeiler unserer Weltanschauung.

Rum aber der andere, der ethische. Wenn wir Freidenker die Begriffe „Unsterblichkeit“, „Gott“ als imaginär, als eingebildet, als lediglich sinnbildlich oder poetisch erkannt haben, ja geben wir ihnen nunmehr eine höhere, ethische Deutung. Gott ist uns der Sinnegriff des Sittlichen. Die übernatürliche Sprache ist eine Symbolik, deren ethischen Sinn wir zu geben, wenn auch lieber auf sie verzichten. Wenn Defantrambi in seiner Kontraverse mit Bischof Egger, die beiden den Doktorstitel eingetragen hat, sagt: „Die Persönlichkeit ist das Medium, durch welches das Göttliche gesichtlich wird“ — was heißt das, seiner mystisch-pomposen Hülle entkleidet? Es heißt einfad: das Sittliche ist ein im Geiste Erkanntes, ein Ideal, das nur dadurch verwirklicht wird, daß der Mensch es in seinen Handlungen ausübt. So ähnlich mit den andern übernatürlichen rhetorischen Figuren. „Gott ist überall“ — jawohl, denn das Gute können wir überall und im Kleinsten anstreben. „Gott hilft uns“ — gewiß, denn wer nach dem Guten trahet, kommt an ein gutes Ziel. „Gott tröstet uns“ — ja, denn das Bewußtsein, das Gute gewollt zu haben, ist uner bester und oft unser einziger Trost. „Gott ist unser Vater“ — ja, aber entschieden bloß informiert, als wir unsere Witmenschen als unsern Bruder betrachten und behandeln. „Zu Gott beten“ heißt, sich die Folgen des Guten und Bösen vor Augen halten, das Gute zu erkennen suchen und uns an unsere sittliche Pflicht und unser besteres Selbst erinnern.

So fassen wir denn auch den Begriff der Religion ethisch als die tatenfreudige Liebe zum Guten, die sittliche Geöffnung und Handlungswelt. Gott dienen, heißt Gutes tun. Wir sind vollkommen überzeugt, daß man Gott weder durch fromme Worte noch durch Ceremonien dienen kann, sondern nur durch gute Handlungen. Wir wollen uns daher auch nicht damit begnügen, Gott nur in gewissen Gebäuden oder an einem bestimmten Tage oder nur während einer Stunde in der Woche zu dienen, sondern wir sind der Ansicht, daß unser ganzes Leben, unser ganzes Denken, Reden und Handeln, ein jeder Schritt und Aktion entweder im Dienste des Guten oder des Bösen steht. Wir dienen Gott und haben Religion, indem wir unsere Selbstkraft befähigen, unter Leidenschaften zugeben, unsere Pflichten erfüllen, uns für gute Zwecke und das allgemeine Wohl aufzustossen, kurz in allem nach dem sittlich Höhen und Edeln streben und uns von den Idealen des Wahren, Schönen und Guten leiten lassen.

Statt der imaginären Unsterblichkeit beginnen wir uns auch mit jener realen Unsterblichkeit, welche im Nachwirken unserer guten Gedanken und Worte besteht. Wir glauben auch, daß wir uns die „Seligkeit“ nicht nach einem vielleicht schlechten Leben noch in den letzten Bierstellden durch einen Zauber erwinzen können, sondern nur durch einen fortwährenden Kampf der Selbstüberwindung und ein langes Leben sittlicher Arbeit.

Und nun mögen die übernatürlichen Gläubigen uns Ethikgenüte „Ach ist es“ nennen! Es kann uns nicht beirren. In unserem Sinne sind Atheisten diejenigen, welche sich vom Ideale des Sittlichen abwenden. Deshalb weil wir imaginäre Vorstellungen nicht als real anzuerkennen vermögen, können wir uns nicht für Atheisten halten. Im Gegenteil! Wir behaupten, den höchsten und reinsten Gottesbegriff zu haben, indem wir sagen: Gott ist das Gute. Unsere göttliche Dreieinigkeit, das hebre Dreigestirn, das unsern Lebensweg erhellt, beiße den Grundvermögen unserer Seele — Denken, Fühlen und Wollen entsprechend: Wahrheit, Liebe und sittliche Tatkraft. Unsere Weise und Andacht liegt im sittlichen Ideale. Unsere Weltanschauung ruht nicht auf den schwachen Säulen des Imaginären, sondern wissenschaftlich auf der umeßtütterlichen Erkenntnis: Es gilt keine Kraft losgetrennt vom Stoff, und ethisch auf der sittlichen Rechtfertigung unseres Herzens: nur das Gute zu wollen!